



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

23 (14.1.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272460](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272460)

Stafetten-Freizeitblätter

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, 2. J. 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Stafetten-Freizeitblätter“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM u. 50 Pf. Trägertromm), Ausgabe B erscheint 7mal (1.70 RM u. 30 Pf. Trägertromm), Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinung (auch durch höhere Gewalt) verhindert, behält kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beiträge auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingehende Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12teilige Blattmeterseite 10 Pf. Die 4teilige Blattmeterseite im 4teiligen Blattmeterseite 4 Pf. Die 2teilige Blattmeterseite im 2teiligen Blattmeterseite 2 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach ausstehendem Tarif. Schrift der Anzeigen-Annahme: Frühauflage 18 Uhr, Abendauflage 13 Uhr, Anzeigen-Annahme Mannheim, 2. J. 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Adressen- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Geschäftsstand: Mannheim. Postfachkonto: Ludwigsplatz 46/47, Verlagssort Mannheim.

Abend-Ausgabe A 6. Jahrgang MANNHEIM Nummer 23 Diensstag, 14. Januar 1936

Japan sprengt die Flottenkonferenz

Verlassen der Sitzung wegen nicht erfüllter Forderungen / Scheitern kaum aufzuhalten

London, 14. Januar.

Die japanische Flottenabordnung hat nunmehr endgültig beschloffen, die Londoner Flottenkonferenz zu verlassen. Der Beschluß wird auf der nächsten Vollziehung der fünf Flottenabordnungen bekanntgegeben werden. Damit wäre die Konferenz gescheitert, denn mit dem Ausscheiden Japans wäre der wichtigste Verhandlungspartner für die angelsächsischen Länder nicht mehr anwesend. Zwar würden wohl noch Verhandlungen über die sogenannte qualitative Rüstungsbeschränkung stattfinden, aber ein großer praktischer Wert würde ihnen nicht zukommen. Ob die Japaner bei diesen Verhandlungen noch Beobachter belassen werden, ist noch ungewiß.

Die japanische Abordnung wird ihren Austrittsbeschluß wahrscheinlich auf der nächsten Vollziehung der fünf Flottenabordnungen amtlich mitteilen. Wie verlautet, haben die Japaner bereits gestern den Mitgliedern der britischen Abordnung ihre Absichten zur Kenntnis gegeben.

Konferenz unüberbrückbare Gegensätze zwischen Japan und England sowie den Vereinigten Staaten ergeben habe und deshalb eine klare Lösung erforderlich gewesen sei.

Man solle die Lage nicht beschönigen. Die Fünfmächtekonferenz sei nunmehr beendet, und Japan sei nicht unmittelbar daran interessiert, was die vier Mächte nun tun würden.

Die gesamte japanische Presse begrüßt, daß eine offene Spaltung dadurch vermieden wurde, daß die japanischen Forderungen überhaupt nicht mehr erörtert wurden.

Spanien ist frank am Parlamentarismus. Das ist die Diagnose, die jeder kundige politische Arzt ohne Zögern stellen würde. Aber es würde ihm unmöglich sein, ein entsprechendes Heilverfahren anzugeben. Im Laufe des vergangenen Jahres hat es in Madrid sechs Ministerkrisen gegeben. Eine einschneidender als die andere, und auch der größte Optimist und Anhänger parlamentarischer Koalitionen wird zugeben müssen, daß eine Regierung, die sich durchschnittlich nur zwei Monate im Amt halten konnte, unmöglich alle die schwierigen Aufgaben befriedigend lösen konnte, die innen- und außenpolitisch an sie gestellt wurden. Hinzu kamen in den letzten Wochen Korruptionserscheinungen in der Regierungspartei der Radikalen, die sich namentlich in der Spielbankkonzession Straperlo (Strauch) und im Kombebefall äußerten. Der Rest des Ministerpräsidenten, Aurelio Ferron, hatte als Agent von Strauch reichlich Bestechungsgelder verteilt. Der Generalgouverneur von Barcelona, der Chef der politischen Polizei und viele andere führende Parteimitglieder waren schwer belastet, und auch der Ministerpräsident Ferron selbst hatte eine kostbare goldene Uhr als Geschenk angenommen. Die radikale Partei zerfiel und ein neuer Regierungswechsel wurde unvermeidlich. Dem parlamentarischen Brauch gemäß hätte nun der Führer der stärksten Partei, der katholischen Volksaktion, Kriegsminister Gil Robles, mit der Regierungsbildung betraut werden müssen, aber der Präsident der Republik, Alcala Zamora, konnte sich nicht zu diesem Schritt entschließen, weil die „Verfassungstreue“ von Gil Robles unter Zweifel stand, und weil er in seinem Ressort dem militärischen Geist „zu viel Vorbehalt“ gelehrt hatte. Man befürchtete, daß er die Frage der Staatsform aufwerfen und dem König wieder auf den Thron verhelfen wolle.

Spanien in der Krise

Ein Unabhängiger, fast ohne Anhang in den Cortes, Portela Baladarez, wurde daraufhin vom Präsidenten mit der Regierungsbildung betraut, der Alcala Zamora bald die Liste eines farblosen Kabinettes überreichte. Da diese Regierung bei der ersten Sitzung des Parlamentes durch ein Mißtrauensvotum gestürzt worden wäre, so wurden die Cortes bis zum 31. Januar vertagt, d. h. man schaltete das Parlament aus, ohne es aufzulösen, und schuf dadurch einen Zustand, der von vielen als eine Parodie auf den Parlamentarismus angesehen wurde und der der Verfassung widersprach. So war denn die spanische Politik in der Seefahrt, aus der sich ein Ausweg nicht leicht finden ließ. 46 Abgeordnete unterschrieben ein Dokument, durch das die Regierung „in Auflagezustand“ versetzt werden sollte. Wenn diese Klage vor dem höchsten Gericht nicht auch gegen den Staatspräsidenten erhoben worden ist, so nur deshalb, weil es nicht gelang, die erforderlichen 110 Unterschriften von Abgeordneten zusammenzubekommen. Die Lage verwirrte sich besonders noch dadurch, daß der Führer der katholischen Volksaktion, Gil Robles, gemeinsam mit den Monarchisten die Anklage unterschrieb.

Nun waren die Gegensätze auf die Spitze getrieben. Der Präsident entschloß sich endlich dazu, die Cortes aufzulösen. Da ihm die Verfassung während seiner sechsjährigen Amtsperiode nur zweimal das Recht gibt, das Parlament aufzulösen und er einmal bereits von diesem Recht Gebrauch gemacht hat, so ist ihm dieser Entschluß besonders schwer gefallen, weil die neuen Cortes, die aus den Wahlen vom 18. Februar hervorgehen werden, möglicherweise noch arbeitsunfähiger als die gegenwärtigen sein werden, und weil sie — da sie nicht mehr aufgelöst werden können — leicht das Chaos ins Land bringen könnten. Präsident Alcala

Was der Abessinienkonflikt kostet!

Englands Millionenaufwand für „Vorsichtsmaßnahmen“

London, 14. Januar

Wenn im Zusammenhang mit dem Abessinienkonflikt bisher von Kosten die Rede war, so pflegte man sich bisher lediglich für die Ausgaben zu interessieren, die Italien für seine Unternehmungen in Abessinien aufwendet. Darüber, daß die Völkerbundstaaten, an der Spitze England, sich ihre Politik ebenfalls nicht nur schöne Reden, sondern auch erhebliche materielle Aufwendungen kosten lassen, hat sich bisher keine Stimme gefunden. Nun unterhält England bereits seit mehreren Monaten erhebliche Streitkräfte zur See und zu Lande, lediglich im Hinblick auf die kritische Entwicklung im Mittelmeer. Nicht nur, daß die Zahl der Flotteneinheiten im Mittelmeer seit langem den normalen Stand überschreitet, auch sonst hat England auf Malta und vor allem in der letzten Zeit in Ägypten, umfangreiche militärische Vorbereitungen getroffen. Dazu kommen die wirtschaftlichen Verluste, die die Durchführung der Sanktionsmaßnahmen praktisch nach sich ziehen mußten.

Wie es heißt, sollen diese Dinge jetzt auf der bevorstehenden britischen Kabinetsitzung zur Sprache kommen. Ein englisches Blatt beschäftigt sich in diesem Zusammenhang näher mit den einzelnen Posten, die bei dieser Berechnung in Frage kommen und kommt zu dem immerhin bemerkenswerten Ergebnis, daß sich allein die Kosten der militärischen Vorbereitungen Englands auf eine Million Pfund, also rund 12 Millionen Mark, in der Woche belaufen dürften.

Die Verluste infolge der Anwendung der Sanktionsmaßnahmen berechnet das Blatt auf mehrere Millionen Pfund. Diese Bilanz dürfte, soweit sie auf Wichtigkeit beruht, alle Erwartungen übertreffen. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, welche Umschwenkungen an Material und sonstigen Kräften militärische Verwicklungen erfordern im Mittelmeer verhängen würden. Welche Summen Italien im einzelnen für seine „Vorsichtsmaßnahmen“ verausgabt hat, läßt sich nicht genau feststellen. Die Berechnungen des englischen Blattes dürften aber auch dafür schon ein ungefähres Maßstab sein.

Die britischen Schlachtschiffe in Gibraltar

London, 14. Januar.

Die englische Admiralität gibt das Programm für die Frühjahrskreuzfahrt der britischen Heimflotte bekannt. Am der am Dienstag beginnenden Fahrt beteiligen sich insgesamt sechzehn Kriegsschiffe, nämlich zwei Linienschiffe, ein Flugzeugmutterstern, drei Kreuzer und zehn Zerstörer. Die Mehrzahl der Schiffe wird vom 17. bis 22. Januar in der Äroabucht, und vom 24. Januar bis zum 3. Februar in Gibraltar sein. Anschließend begeben sich die Schiffe teils nach Madeira und Las Palmas, teils nach Casablanca, Cadix und Lissabon. Bis zum 22. Februar werden sämtliche Schiffe wieder in Gibraltar verammelt sein. Die ersten von ihnen treffen bereits zwischen dem 4. und 17. Februar in Gibraltar ein.

Mord in Sowjetrußland

Wie die „Sowjetstja“ aus Moskau meldet, ist der Vorsitzende der weißrussischen Kollektivwirtschaft „Pobeda“, Arwlow, ermordet worden. Als angeblich des Mordes verdächtig wurden fünf ehemalige Großbauern verhaftet.

Tokio meldet Abbruch der Verhandlungen

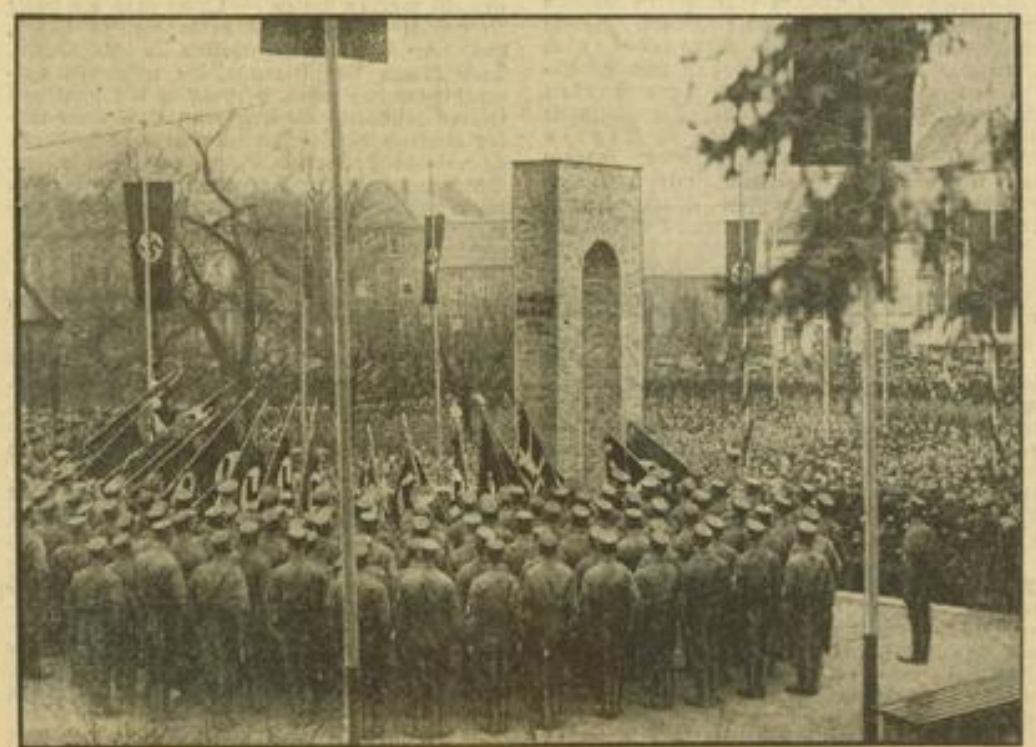
Tokio, 14. Januar.

Sonderausgaben der Zeitungen ver kündeten bereits am Montagabend den „Abbruch der Flottenkonferenz“ nach dem Ausscheiden Japans. In Marinekreisen erklärt man, daß die

hochwassergefahren am Rhein

Koblenz, 14. Januar.

Wie von der Rheinstrombauverwaltung Koblenz mitgeteilt wird, ist angesichts der Niederschlagsmengen aus den Gebirgen für den Mittel- und Niederrhein mit Hochwassergefahr zu rechnen. — Von der oberen Mosel wird starkes Steigen gemeldet. Die bereits früher getroffenen Hochwassermassnahmen müssen für manche Orte an der Mosel erneut eingesetzt werden. Von Montagmorgen an machte sich auch am Rhein erneutes Steigen bemerkbar. In Koblenz muß die Schiffsbrücke voraussichtlich in der Nacht zum Dienstag weiter verlängert werden. — Auch besteht für viele Keller der unteren Stadt die Gefahr, daß Grundwasser eindringt.



Befreiungslern im Saarland. Weibe des Befreiungdenkmals in Dudweiler. Der Jahrestag der Rückgliederung des Saargebietes wurde bereits am Sonntag in allen wichtigen Orten durch Kundgebungen festlich begangen. (M) Senecke

M
UFA
Köpfungl
ch
in:
A
B E
h KNUT
sten und
Literatur
Ulrich
emann
d Abel
Morena
ffmann
r Loos
Seidier
h Cleve
ioetzke
Schön
Stein
h Spira
nnhoff
Bildt
h Berg
enauer
erhans
ertvoill
Kulturfilm
n-Woche
sonntags
ab 2 Uhr
-Theater
helm
1. Januar 1936:
Nr. 157
le A. Nr. 5
Vorstellung
me Tat
Subvention Fond
on Stamm und
Ende 17.15 Uhr
1. Januar 1936:
Wiese II Nr. 12
me Tat
Subvention Fond
Stamm und
Ende 22.15 Uhr
eigerungen
14. Januar 1936,
werden wir im
Qu. 6. 2. gegen
Sollrechnung
Bleff), 1. Abba-
ttische, 1. Rosen-
a, vertriebe, Mlad
Gerichtsvorstand
15. Januar 1936,
werden wir im
Qu. 6. 2. gegen
Sollrechnung
Bleff), 1. Abba-
ttische, 1. Rosen-
a, vertriebe, Mlad
Gerichtsvorstand
papier
65, 1 Rolle 7 Pf.
Drogerie, P1, 6

Zamorra hat sein eigenes Schicksal, und möglicherweise das der Republik durch seinen Entschluß aufs Spiel gesetzt. — Alle Beschränkungen der „bürgerlichen Freiheiten“, die seit Oktober 1934, seit dem asturischen Aufstand in Kraft waren, sowie auch die strenge Zensur, sind aufgehoben worden. Die Ausnahmegefesse richteten sich gegen die Linke. Es kann nun kaum daran gezweifelt werden, daß der Präsident durch die Wiederherstellung aller dieser parlamentarischen „Rechte“ einen Wahlsieg der Linken fördern will. Ob ihm das gelingen wird, ist jedoch mehr als fraglich, denn im allgemeinen sind die Spanier der Experimente der sozialdemokratischen Regierung unter Azana herzlich überdrüssig geworden, und die blutigen Unruhen in Asturien und Katalonien haben ein übriges getan und den Rechtsparteien starken Zutrom gebracht. Die letzten Wahlen vom Jahre 1933 schienen ein Beweis dafür, daß der Kurs nun unwiderruflich nach rechts geht und daß früher oder später die große liberale Rechtspartei unter Gil Robles die Macht ergreifen werde. Allerdings wäre dann auch das Schicksal der Republik in Frage gestellt, denn Gil Robles hat niemals eindeutig für die Republik Stellung genommen. Nach Aufhebung aller Beschränkungen hat sich nun in Spanien sofort eine sozialistisch-marxistische Front mit bolschewistischem Beistand gebildet, deren Organ „El Socialista“ bereits mit Stolz erklärt, daß das gemeinsame Programm der Linken mit einigen Abweichungen bolschewistisch sei.

Die republikanisch-bürgerliche Mitte, die durch den Zerfall der radikalen Partei stark abgebrockelt ist, hat schwere Einbußen erlitten, und der jetztigen Regierung Portela-Balbares, deren einzige Aufgabe darin besteht, die Wahlen zu leiten und die als „in der Luft hängend“ bezeichnet wird, dürfte es kaum gelingen, in dem kurzen Zeitraum, der ihr verbleibt, eine bürgerliche Mitte ins Leben zu rufen.

So stehen sich denn mehr denn je in Spanien zwei feindliche Gruppen, Rechts und Links, ohne Zwischenabstufungen gegenüber. Die Gegensätze sind so scharf abgegrenzt, daß man kaum die Hoffnung hegen kann, sie würden sich durch Debatten und Kompromisse im Cortespalast ausgleichen lassen. Gil Robles und seine Gefolgschaft haben der Regierung Kampf bis aufs Messer angefaßt. Die Person des Staatspräsidenten steht nicht mehr vermittelnd über den Parteien, sie ist in den politischen Wirbel hineingezogen worden. Es herrschen Zustände, die denen vor dem Sturz der Monarchie im Jahre 1931 ähnlich sind. In einem Lande wie Spanien, in dem sich die politischen Geschehnisse nicht immer in ausgetretenen Bahnen bewegen, ist es schwer, eine Voraussage über die weitere Entwicklung der gegenwärtigen Krise zu machen, man darf nur hoffen, daß sie sich ohne Erschütterungen lösen lassen wird. E. v. Ungern-Sternberg.

Stallens Weihnachtsgeschenk



Kirchenmusikalische Aufführung in der Peterskirche

Der Kirchenchor St. Peter trug Werke von Bruckner, J. Schulz und Philipp vor

Nach katholischer Auffassung sind „Weihnachten“, das „Fest des Namens Jesu“ und die „Heiligen drei Könige“ Feiertage, die ihrem inneren Wesen nach eine Einheit bilden. Die „Heiligen drei Könige“ beschreiben die eigentliche Weihnachtszeit und sollen das Symbol dafür sein, daß die Menschheit den Weg zu Gott gefunden hat. Aus dieser Auffassung heraus ist es zu erklären, daß der Kirchenchor der Peterskirche im Rahmen mit einer „Kirchenmusikalischen Aufführung“, in der vornehmlich Weihnachtsmusik zum Vortrag kam, am letzten Sonntag die Festzeit beendete.

Im Mittelpunkt der Darbietungen standen Chorwerke von Franz Philipp, dem Karlsruder Komponisten, und Anton Bruckner, die sich der Ehre der Peterskirche unter Leitung von Heinrich Jörg zur Aufgabe gestellt hatte. Franz Philipps „Alte deutsche Weihnachtslieder“ zeichnen sich durch Klarheit und bestirrende Schlichtheit des Saphaues aus; frei von allem Schmuck und Ueberlobens verkehren sie ihre Wirkung auf die Hörerschaft nicht. Nachdem sich der Chor im „Kommt, ihr Hirten...“ eingelassen hatte, brachte er „Uns ward geschenkt ein Kindlein“ und „Christkindlein Wiegenslied“, bei dem das Tempo hätte etwas belebter genommen werden dürfen, zu Gehör. Es folgten weiter „Lobt uns das Kindlein wahren“ und „Von Himmel doch, o Engel, kommt...“; war gerade letzteres nicht immer ganz gleichmäßig und sicher im Takt, so bewältigte doch der Chor die Pieder mit viel Hingebung. Was ihm noch fehlt, ist das ausgleichende Verhältnis zwischen Männer- und Frauenstimmen, vielleicht ist dies auf eine ungünstige Besetzung zurückzuführen. Jedenfalls dürften sich Tenöre und Bässe bisweilen etwas zurückhalten. Eine sehr gute Leistung war die Wiedergabe des „Veni Creator“ von Joseph Schubert; aber auch „Aussetzung und Sanctus“

Die Selbstführung der deutschen Jugend

Baldur von Schirach über die Gemeinschaftsarbeit von Elternhaus, Schule und Jugendführung

Königsberg, 14. Januar.

Im Rahmen der im Monat Januar in allen Gebieten der NS stattfindenden Führertagungen veranstaltete am Montag das Gebiet I (Ostland) eine große Kundgebung in der Stadthalle zu Königsberg, an der 1800 NS-Führer, sowie als Gäste Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes teilnahmen.

Nach einem chorischen Spiel „Auf aus dem Osten“, gestaltet und geföhrt von der Spielerschulung des Bannes I, sprach Reichsjugendführer Baldur von Schirach.

Die Organisation der deutschen Jugend, so führte er u. a. aus, sei kein Selbstzweck. Sie habe die Aufgabe, den kommenden Generationen Deutschlands den künftigen Weg einer deutschen Nationalerziehung zu zeigen. Die Idee der Selbstführung der Jugend sei die revolutionäre Tat in der Geschichte der menschlichen Erziehung. Ihre Durchsetzung in einer Organisation von Millionen bedeute einen gewaltigen Umbruch in der Erziehungs Welt.

Die Idee, fuhr Baldur von Schirach fort, ist das, was wir als Erziehungsmission überantwortet bekommen haben. Bei Beginn eines neuen Kampfsjahres wollen wir ein Bekenntnis ablegen zu dieser uns tragenden Idee und wollen gegenüber allen den Kräften, die diese Idee ablehnen wollen, fanatisch erklären, daß wir eine Preisgabe dieses Grundgedankes als die Vernichtung der nationalsozialistischen Jugendbewegung überhaupt betrachten würden. Es ist unmöglich, daß diese Jugend als Bewegung, als Impuls besteht, wenn ihr das Prinzip genommen wird, das sie geschaffen hat. Ich möchte das hier mit solcher Deutlichkeit aussprechen, weil ich es für notwendig

erachte, das ganze deutsche Volk darauf hinzuweisen, daß die Erziehung und die Bildung der deutschen Jugend nicht Angelegenheit einer einzigen Stelle sein können.

Drei Faktoren müssen in vertrauensvoller kameradschaftlicher Zusammenarbeit an der Lösung dieses Problems schaffen: Das deutsche Elternhaus, die deutsche Schule und die Jugendführung des Reiches mit ihren durchführenden Organen. Nur wenn diese drei als Gemeinschaft wirken und sich in ihren Grundzügen über die Tendenz ihrer Erziehung klar sind, kann ein wirklich wertvolles Erziehungswort geleistet werden. Niemand kann einer dieser Teile die Forderung erheben, über alles bestimmen zu dürfen.

Die Zeit arbeitet für Italien

Behauptet die Zeitung „Giornale d'Italia“

apd Rom, 14. Januar.

Von maßgebender Stelle wird im Zusammenhang mit anderstehenden Behauptungen ausdrücklich in Abrede gestellt, daß von irgendwelcher Seite mit Bezug auf den italienisch-afghanischen Streitfall Friedensvorschlage gemacht worden seien.

Das offizielle „Giornale d'Italia“ setzt sich mit den in der ausländischen Presse aufgetauchten Gerüchten über angebliche Friedenswünsche Italiens auseinander und verweist auf derartigen Nachrichten in das Reich der Fabel. Italien liege nicht darnieder und „Hede“ auch nicht um Frieden. Es denke im Gegenteil an die weitere Entwicklung seiner Ausdehnungs- und Verteidigungsmaßnahmen. Italien sei Herr der Lage und be-

Es steht auch gegenüber dem Anspruch eines solchen Teiles der historische Anteil der Eltern an der Erziehung ihrer Kinder, der historische Anteil der Schule auf wissenschaftlichem Gebiet und der historische Anteil der Hitlerjugend auf dem Gebiete der Charakterlichen Erziehung zur Führung und zum Führertum.

Der Reichsjugendführer nahm dann Stellung zu der heutigen Führerauslese der NS. Zum Schluß seiner Ausführungen gab der Redner Richtlinien für die Durchführung der Aufgaben der Zukunft und schloß unter dem Jubel der versammelten Führerschaft mit dem Wort Ernst Moritz Arndts: „Ein Volk zu sein, ist die Religion unserer Zeit.“

Die vollkommene Handlungs- und Entschlußfreiheit. Der scheinbare und kurze Stillstand der militärischen Operationen in Abyssinien sei weder durch die Lage in Europa, noch durch einen unüberwindlichen Widerstand Abyssiniens bedingt, sondern beruhe auf dem freien Ermessen Italiens, das von militärischen Überlegungen ausgeht, um seinem Vorhoh unter den besten Bedingungen den größtmöglichen Erfolg zu sichern. Wenn der Friede in Abyssinien einmal komme, werde er nicht die von den Sanktionsstreunden gewünschte überzogene demotivierende Liquidation sein, sondern eine greifbare Verwirklichung aller Forderungen Italiens. Italien habe keine Gile. Seine Stellung in Afrika und Europa werde von Tag zu Tag härter. Die Zeit arbeite für Italien.

Zusammenarbeit der Generalstäbe

Angeblich nur „sparliche engl.-franz. Arbeitsabmachungen“

London, 14. Januar.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet heute über Einzelheiten der englisch-französischen Weisandabmachungen im Zusammenhang mit der Lage im Mittelmeer. Aus Angaben „von völlig zuverlässiger Quelle“ gehe hervor, daß die Besprechungen zwischen den englischen und französischen Stäben lediglich zu sehr sparlichen „Arbeitsabmachungen“ geföhrt hätten, auf die sich England verlassen könnte, wenn es im Mittelmeer oder in der Nähe des Mittelmeeres angegriffen würde. Aufschneidend seien keinerlei Vereinbarungen für eine Zusammenarbeit auf irgend einem anderen Gebiet getroffen worden.

Was die Flottenzusammenarbeit betreffe, so würde England das Recht erhalten, französische Flottenstützpunkte, Docks und Werkstätten zu benutzen. In Frankreich habe man erste Zweifel geäußert, ob nicht diese Maßnahme zu Unruhen der französischen Arbeiter in den betroffenen Häfen führen könnte. Es sei klargestellt worden, daß eine automatische Hilfeleistung der französischen Flotte nicht in Frage komme, da das Kabinett nicht bereit wäre, um die Zustimmung des Parlaments zu der erforderlichen allgemeinen Mobilmachungsverordnung nachzusuchen.

Aus demselben Grunde würde auch die französische Armee nichts weiteres tun, als sich

in den vollständigen Verteidigungszustand versetzen. Dies könne durch eine Reaktionsverordnung bewirkt werden, durch die die beiden letzten Rekrutenjahrgänge zu der Waffenrückgerufen würden. Eine solche Verordnung würde es ermöglichen, daß die zur Befestigung aller französischen Grenzen erforderlichen Divisionen in voller Kriegsharke sein würden. Die französische Armee würde jedoch nicht in der Lage sein, irgend welche Operationen über die Landesgrenzen hinaus ohne einen allgemeinen Mobilmachungsbeehl durchzuführen.

Für die Zusammenarbeit in der Luft hätten die Stabe nicht mehr vereinbaren können, als die Signaldienste der französischen Luftflotte dem britischen Luftfahrtministerium zur Verfügung zu stellen. Der Zweck dieser Maßnahme bestche darin, die Engländer so früh wie möglich davon zu unterrichten, wenn feindliche Flugzeuge in Richtung England über Frankreich fliegen sollten.

Die Erkenntnis, daß die praktische Unterstützung, auf die England rechnen könne, über die genannten Abmachungen nicht hinausgehen würde, habe, so schließt der diplomatische Korrespondent, zu der gegenwärtigen Ansicht geföhrt, daß die Völkerverbündeten „sich härter machen“ müßten, wenn man auf kollektive Sicherheit in Zukunft rechnen wolle.

Der Gruß des Führers

Telegrammwechsel mit Gauleiter Burkel

Berlin, 13. Januar.

Der Gauleiter des Gaues Saar-Pfalz, Reichskommissar Burkel, hat an den Führer und Reichszugler folgendes Telegramm gerichtet: „Zum Jahresring der Abstimmung entbietet das dankbare Saarvolk die aufrichtigsten Treuegrüße und verbindet damit den herzlichsten Wunsch, daß Sie, mein Führer, doch recht bald zu uns kommen mögen.“

Ihr getreuer Burkel.“ Der Führer und Reichszugler hat hierauf mit folgendem Telegramm geantwortet: „Ihre Grüße erwidere ich herzlich in dankbarer Erinnerung an die vorbildliche Haltung des Saarvolks während der Jahre der Fremdherrschaft und in treuem Gedenken an das überwältigende Bekenntnis zum deutschen Volk und Vaterland, das die Saarländer heute vor einem Jahr abgelegt haben.“

Schweres Autoungluck in Steiermark

Sechs Personen tot — Zwei schwer verletzt

Wien, 14. Jan. (AP-Funk.)

Bei Mariazell in Steiermark kürzte Samstagabend infolge Vereisung der Straße ein Lastkraftwagen mit Mitgliedern der österrischen Sturmsharen, die sich zu einer Versammlung begeben wollten, in einen Bach. Sechs Personen ertranken, zwei Personen wurden schwer verletzt. Nur zwei kamen unbeschadet davon.

„Echo der Heimat“ in Brasilien / Ein deutscher Filmabend in Sao Franzisko

Für unsere Volksgenossen im Ausland ist jeder deutsche Film ein ganz großes Ereignis; man muß einmal einem deutschen Filmabend irgendwo weit draußen beigewohnt haben, um zu begreifen, welches unvergleichliche, ungedeute Verständigungsmittel der Tonfilm geworden ist. Um ein Beispiel zu geben, drucken wir den Bericht über einen Filmabend mit „Echo der Heimat“ in Sao Franzisko ab:

„Natürlich kamen alle Deutschen wie bei einer Mobilmachung. Aber auch die einheimische Intelligenz war da; die brasilianischen Behörden ebenfalls, und nicht zu vergessen die Konsulin mit der Audienz der fremden Konsulen der Stadt. So sollte denn der Film ab: Zuerst die zauberhafte Stimmung der herrlichen Landschaft am Rhein, dann die ehrwürdigen Baudenkmaler aus der tausendjährigen deutschen Geschichte, die Wunderwerke deutscher Technik und Kunst. Die Bilder tragen alle die Zukunftsgleich mit magischer Gewalt in jenes Deutsch-

land, von dem jedes der Anwesenden in der letzten Zeit soviel gedehrt und gelesen hatte... Aber dann Gütes und vielleicht noch mehr Wides. Und nun laden sie alle dieses Land mit eigenen Augen, konnten sich selbst ein wahres Bild davon machen.“

Ein internationales Publikum, wie es wohl kein Kino in Deutschland je in seinen Räumen hatte, sah nun dieses fleißige deutsche Volk bei der Arbeit in Stadt und Land, sah die Manner des Arbeitsdienstes im Wald und Moor, sah fernher auch die heute bereits weitberühmten Reichsautobahnen entstehen. Und vor diesem anspruchsvollen Publikum, das auch die sonstige Filmproduktion der ganzen Welt kennt, rafften dann auch die Bilder der großartigen deutschen Turn- und Sportveranstaltungen vor: es sah vor allem auch die mullergaltige Erziehung der neuen deutschen Jugend.

Und dann schließlich der Höhepunkt, der Führer selbst. Ein Ruf ging durch die Versamm-

lung. So mander ließ unwillkürlich den Kopf an; Kilo, das ist er! Freund und Gegner (es waren nicht nur Freunde des neuen Deutschland zugegen) wendeten sein Auge von dem Manne, dessen Name heute schon schicksalsumwittert ist, wie der weniger Sterbliche vor ihm.

Und als Adolf Hitler dann sprach, hätte man wirklich eine Steadadel zu Boden fallen hören. „Menschenkinder! Man bedenke: Die Hälfte der Amerikaner verhand sein Wort Deutsch! So wirkte die Persönlichkeit an sich, die Größe, ichn gepaart mit Schicklichkeit und Würde. Der Film rollte weiter, doch nur der Weiz dieses Mannes begleitete uns sichtbar auf dem letzten Teil dieser wunderbaren Reise. Und der Gesamtindruck des Abends? „Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst!“, soßen die Deutschen, in deren Augen unerbittlicher Stolz auf ihr großes Vaterland strahlte. „Sao terra e um maravilha!“ — „Guer Stad Erde ist ein Wunderland!“ sagte ein bekannter Brasilianer, und ein anderer äußerte: „Von euch Deutschen habe ich auch nichts anderes erwartet!“

Neue Entdeckungen in Kambien

Die Ausgrabungen des ägyptischen Regierungsarchologen Prof. Zelim Hassan am Fuße der Cheopren-Pyramide bei dem Torle Gizeh haben überraschende Befunde und Funde ergeben. Das ganze Gebiet zwischen der Pyramide und ihrer sogenannten Pyramidenstadt wurde freigelegt. Hierbei wurden vierzehn Graber von Kindern des Cheopren gefunden. Inschriften auf den Grabmauern geben Aufschluß über die hier Belebten. In einem Grabe fand man einen Sarkophag aus Kalkstein ohne Aufschrift, wunderbare Metallgefaße sowie einen Zubernafel, der eine Urne mit Inschriften enthielt. Ferner wurde die Mahaba des Gizeh, einer der zehn königlichen Kastner für Unter-Ägypten, der zugleich Verwalter der königlichen Domänen und Landwirtschaftsminister war, gefunden. Gizeh's Grab aus Kalkstein zeigte reichen Schmuck aus Gold und Silberzeit (300 bis 30 v. Chr.). Die Ausgrabungen des den Pyramiden werden fortgesetzt werden.

Dieracki-Mord geführt

Das Urteil gegen die Terroristen

Warschau, 14. Januar.

Im Prozeß gegen die 12 Mitglieder der geheimen ukrainischen nationalistischen Terrororganisation OUN ist Montag mittags das Urteil verkündet worden. Die Anklage lautete bekanntlich auf Zugehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Organisation, auf Mitwirkung an der Vorbereitung des Mordanschlags im Juni 1934 auf den polnischen Innenminister Piazki und auf Beihilfe zur Flucht des Mörders. Der Prozeß hatte am 18. November begonnen.

Das Warschauer Gericht verurteilte die drei Hauptangeklagten Bandera, Lebed und Karpynecz zum Tode. Die Todesstrafen werden jedoch auf Grund des kürzlich erlassenen Begnadigungsgesetzes in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt werden.

Von den übrigen Angeklagten wurden Kumschny und Bidhajny zu lebenslänglichem Gefängnis, die Angeklagte Hnatkowska zu 15 Jahren, die Angeklagten Maluca, Kaczmarzki und Wjhal zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Unter Berücksichtigung des Begnadigungsgesetzes wurde die Angeklagte Jarocki zu acht Jahren und die Angeklagten Czornij und Rej zu je sieben Jahren Gefängnisstrafe verurteilt.

Schüsse im Gerichtssaal

Chicago, 14. Januar. (AP-Funk.)

Das Bezirksgericht in Chicago war am Montag der Schauplatz eines aufregenden Zwischenfalls. Als der Richter Pryor saß im überfüllten Gerichtssaal den Antrag des Anwaltes John Keogh, der kürzlich einen Zivilprozeß gegen eine Versicherungsgesellschaft um eine Summe von zwei Millionen Dollar eingeleitet hatte, abzuwehnen, zog der Anwalt plötzlich eine kleine Pistole und feuerte mehrere Schüsse ab. Der erste schloß den gegnerischen Anwalt. Dann schoß Keogh zweimal auf den Richter, der jedoch rechtzeitig in Deckung ging, so daß die Schüsse ihr Ziel verfehlten. Schließlich gelang es den Gerichtsdienern, den gewalttätigen Anwalt niederzuschlagen und zu überwältigen. Die Schererei verursachte unter den im Gerichtssaal Anwesenden ungeheure Aufregung.

In Kürze

Ein Teil der französischen Presse erhebt gegen den Namen Saarlautern Einspruch. Aber davon abgesehen, wird an der Feier der Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland nicht getüfelt. Am freundlichsten lautet der Bericht des „Jour“. Saarbrücken sei, so schreibt das Blatt, innerhalb eines Jahres die nationalsozialistischste Stadt geworden.

Nach den letzten Berichten der englischen Blätter aus dem Bahltreis Ros und Cromarty haben sich die Bahlaussichten Malcolm MacDonalids wesentlich gebessert. Sowohl MacDonalid wie sein Gegenkandidat Randolph Churchill sprachen am Montagabend von demselben Balkon des Hotels in Dingwall zu der Wählerchaft. MacDonalids Rede wurde wider Erwarten von der Menge mit großem Beifall aufgenommen. Er wurde nach Beendigung der Versammlung auf den Schultern mehrerer Anhänger durch die Stadt getragen. Randolph Churchill hingegen wurde von der Menge mit lauten Lärm- und Schreie umgeben und begrüßt, so daß er schließlich seine Rede abbrechen mußte.

„Aus unserer Väter Tagen“ / Von Rudolf Schwannede

Und wenn es auch schon lange her ist, als ich das letzte Mal hier gestanden habe, so weiß ich doch noch, daß man vom Amstelberg aus zwölf Kirchtürme zählen kann. Es ist hares Wetter heute. Ich lebe all die Türme und kann jedes Dorf mit Namen nennen; auch die Landstraßen greifen genau wie früher gleich langen Spinnenbeinen von Ort zu Ort in die Weite. Aber der Feldweg, auf dem ich heute, ist mir tausendmal lieber als jene Landstraßen. Hier an diesem Feldweg liegt ein Acker, auf dem habe ich oft im Herbst hinterm Pflug Kartoffeln ausgelesen. Und ich weiß noch, was es abends bei dem Bauer zu essen gab, wenn wir mit vollen Karren nach Hause kamen, weiß noch, was wir gegessen haben, wenn wir den häußigen Weg nach Hause zogen: „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!“ Und ich komme, wenn ich jetzt den Feldweg weiter gehe, immer weiter, an der Sandgrube vorbei, in der einmal ein Mann verschüttet wurde. Noch heute sehe ich die halbtote Frau mit drei kleinen Kindern hinter dem Wagen hervorkommen, der ihr den toten Mann ins Haus brachte.

Ich gehe weiter bis zu der Stelle, wo der Feldweg scharf nach rechts einbiegt. Von da aus führt ein Pfad zwischen geschnittenen Feldern. Und weil er ein gutes Stück Weges abschneidet, wenn man zum alten Luderdaniel gehen will, so stapfe ich durch maulmigen Staub und streue mich, daß ich so ganz allein bin mit den unermüdeten Gräben, mit ein paar taumelnden Schmetterlingen über den Köpfen und mit der glänzenden Mittagssonne. Von irgendwoher aus einem Dorle fließt ein Hund. Aus der Höhe, wo regungslos die Wolken hängen, taucht eine Lerche.

Vielleicht komme ich gerade, wenn das alte Paar am Tische sitzt. Ich will dann fragen, sie sollen mich mitessen lassen. O ja, das wird wieder einmal mitessen! Ob es wohl Bohnensuppe gibt, oder Ribben mit Speck? Ich springe über den ausgetrockneten Grenzgraben, der

Amerika bangt um Ellsworth

Nur noch zehn Tage Frist, dann sind die Lebensmittelvorräte zu Ende / Der Tod in der Arktis

Wellington (Neuseeland), im Januar.

Das britische Forschungsschiff „Discovery II“ hat nach Aufnahme der notwendigen Vorräte Tundria verlassen, um auf dem schnellsten Wege zur Westküste zu fahren. Damit beginnt der letzte Abschnitt im Rettungskampf um den vermissten amerikanischen Forscher und Militärlieutenant Lincoln Ellsworth.

Die ersehnte Aetherstimme

Nur die Kurzwellen-Funksprache zwischen dem Standlager an Bord des Dampfers „Wyatt Cary“, zwischen der englischen Graham-Land-Expedition, der Funktion von Wellington und der Radioanlage auf dem Forschungsdampfer „Discovery II.“ wandert hin und her.

Ab und zu ergänzt durch Wetterberichte und irrgendeinen Ratschlag eines norwegischen Botschafters, der sich in den antarktischen Gewässern mit einer verwegenen Mannschaft und einer großen Tranke herumschlingt. Und das ist

alles, was man aus der Antarktis vernimmt. Stille, tiefe Stille liegt über den Eisfeldern. Die besetzende Postkammer, die sehnlichst erwartete Nachricht: „Hier spricht Lincoln Ellsworth!“ kommt nicht . . .

Wie lange reichen die Vorräte?

Die Zeit ist schnell vergangen. Am jenem 23. November, als Lincoln Ellsworth zusammen mit seinem Piloten Kelly Kenyon von Dundee-Island im Weddell-Meer südlich von Kap Horn nach Little America startete, versicherte er seinen Freunden, daß er für mindestens sechs bis acht Wochen Vorräte an Bord habe.

Das bedeutete Vorräte für den günstigsten Fall, für den Fall also, daß er in Little America, dem einzigen byrdischen Standlager, landen könnte, um hier in Ruhe die Ankunft seines Schiffes abzuwarten. Man rechne die Wo-

chen nach. Noch 10 Tage bleiben höchstens übrig; zehn Tage lang kann Ellsworth zusammen mit seinem Piloten noch von Benniccan und Schokolade leben. Dann kommt auf leisen Schwingen der Arktis, von dem Ellsworth so oft wie von einem nahen und vertrauten Freund sprach.

„ . . . dann bin ich verloren!“

Lincoln Ellsworth ist kein Mann, der des Furchten gelernt hat. Er ist 35 Jahre alt und hat die Natur und die Kraft eines Athleten. Er verfügt über einen nicht zu erschütternden Optimismus und Mut. Er nahm Hollid Kenyon mit auf diesen schweren Weg, weil er, wie er eines Tages sagte, in ihm eine Kreuzung zwischen einem Polizeibeamten aus dem höchsten Norden Kanadas und — Oberst Lindbergh sah.

Niemand hat sich weniger Illusionen über die Gefahren seines neuen Antarktisfluges gemacht als Ellsworth selbst. Er gestand kurz vor seinem Abflug: „Meine Chancen, bei diesem Flug zugrunde zu gehen, sind mindestens so groß, wenn nicht größer als jene, die einst Sir Ernest Shackleton auf sich nahm. Schließlich habe auch Shackleton auf seiner letzten Reise. Dieser Flug soll mein letzter sein. Nachher gehe ich auf die Ranch zu meinen Kühen.“

Es gibt für mich nur eine Möglichkeit: Ich muß in Little America oder in der unmittelbaren Nähe eine möglichst sichere Landung machen können. Bin ich auf halbem Wege zur Notlandung gezwungen, dann gibt es nichts auf dieser Erde, was mich retten kann!“

Der Amerikaner wettet auch mit dem Tod

Die Rettungschancen wurden im Laufe der letzten fünf Wochen immer weiter sinkend notiert. Erst versicherte der Polarforscher Wilksamur Jackson, daß im Augenblick noch keine direkte Gefahr für Ellsworth zu bestehen brauche. Auch jene Helfer, wie Sir Hubert Wilkins, wie James Lindburner oder William Steen, dessen die Siegeschancen im Anfang hart in die Höhe treiben.

Heute notiert man höchstens 20:1. In einer Woche wird man mit 10:1 die schwindende Hoffnung auf die Rettung des wagemutigen Lincoln Ellsworth buchen.

Letzte Hoffnung: sein sprichwörtliches Glück!

Sein eigenes Schiff „Wyatt Cary“ kann frühestens am 20. oder 25. Januar in Little America sein. „Discovery II.“ ist bei günstigster Fahrt vielleicht imstande, zwischen dem 15. und 20. Januar Little America zu erreichen. Trifft man Ellsworth dort nicht, dann werden Flugzeuge aufbrechen und jene bisher unbekannte Zone überfliegen, deren Erforschung und — Eroberung für die USA das Ziel des amerikanischen Forschers war.

Die Hoffnung sinkt. Aber es gibt einen Faktor, den man bei Ellsworth nicht aus der Rechnung ausschalten darf: Ellsworth ist ein Mensch von einem unwahrscheinlichen Glück. Zweimal war er in der Arktis, zweimal weckte er in der Antarktis — viermal gab man ihn verloren! Aber jedesmal kam er wieder, — geteilt durch Glückszufälle, die fernab liegen von aller menschlichen Berechnung, abseits aber auch von dem Einflußkreis jener Todeschwinge, die die Pessimisten in diesen Tagen über der Antarktis drohend sehen . . .



Die Deutsch-Englische Gesellschaft besichtigt das Olympia-Stadion

Ein englisches „Wunderflugzeug“

Technische Einzelheiten einer angeblich neuen Konstruktion

apd. London, 14. Januar.

Wie die Blätter melden, hat das englische Luftfahrtministerium eine größere Anzahl völlig neuartiger Flugzeuge in Auftrag gegeben und damit Englands Luftstreitkräfte angeblich eine völlig überlegene Stellung gesichert. Der Erfinder des neuen Flugzeuges ist der Erbauer des englischen Luftschiffes „R 100“, dessen Schwestermodell „R 101“ bekanntlich in Frankreich abstürzte, Wallis. Das neue Flugzeug wird von den Vickers-Armstrong-Werken hergestellt und soll sich gegenüber allen anderen Flugzeugen mit gleicher Motorkraft einmal durch eine enorme Steigfähigkeit, verbunden mit höherer Geschwindigkeit auszeich-

nen, und zum anderen gegen die Gefahren von Luftwiderstandswindungen (so lange sie nicht die Motoren selbst treffen) „wölflig gefahrlos“ sein. Die Konstruktion beruht anscheinend auf einem Prinzip, das alle Verstärkungen usw. überflüssig macht, so daß die aus einem dünnen Metallgewebe hergestellten Flügel, die zudem, um die Steigfähigkeit zu erhöhen, vergrößert werden können, beliebig oft von Querschnitten durchschlagen werden können. Die neue Konstruktion soll auch für Zivilflugzeuge verwendet werden. Dabei sollen die Hohlraum- in den Flügeln für die Unterbringung von Fluggeräten und Fracht benutzt werden.

Wie die Blätter noch behaupten, könnte ein nach dem neuen Prinzip erbautes Verkehrsflugzeug in einem 60minütigen Dauerflug die Strecke London—Kollutta bzw. London—Kapstadt zurücklegen.

ich in dem hohen Zettel mit den bunten Rissen, und mir gegenüber liegt das Buch, und ich weiß gar nicht so recht, was das für eine Bewandnis hat.

Da fällt mir ganz plötzlich ein, daß auf dem leeren Platz wohl Daniels Einzieler sitzen müßte, wenn er nicht einer der ersten Gefallenen im August 1914 gewesen wäre. Und wie meine Augen suchend die Bände abtasten, komme ich bald zu dem bunten Celldruck, der den strammen Mann darstellt. Mir wird so sonderbar und ohne hinzusehen, fühle ich, daß der Alte seine Gabel still hinlegt und wir dann alle drei so verloren auf unsere Teller schauen, die noch gar nicht leer gegessen sind; da greißt Vater Luder langsam nach dem Bunde.

Mit zitteriger Hand sucht er die erste Seite und streicht das Blatt behutsam, wie er früher einmal seinen Einzigigen in der Wiege gestreichelt haben mag. Und niemand sagt etwas. Aus den toten Augen der Blinden rinnen Tränen, aber ihr Gesicht ist starr. Dann schließt mir der Alte das Buch hin, und ich lese den Titel: „Aus unserer Väter Tagen“ und dann — dann steht da von meines Vaters steiler Hand geschrieben: „Meinem bravsten Schüler. Ostern 1906.“

Mir ist, als müßte ich die Worte streicheln und küssen, und wie ich sehe, daß dem alten Daniel der Unterkiefer zittert, so zittert, wie wenn ein Mensch still in sich hineinweint, da schäme ich mich meiner Tränen nicht und vor dem kleinen Buch weinen wir alle drei um unsere Toten.

Viertes Akademiekonzert

Vorbericht

Gestern Abend erlebte Anton Bruckners fünfte Sinfonie, eines der am wenigsten aufgeführten Werke des Meisters im 4. Monatskonzert; unter der Führung von Generalmusikdirektor Abendroth (Leipzig) eine glänzende Aufführung, die sich würdig den

großen Bruckneraten der letzten Jahre anreicht. Es war eine Meisterleistung des Orchesters und des Dirigenten. Als Aufsatz und Gegenpol: Richard Wagners „Jahresüberblicke“.

Das außerordentlich einstudierte Konzert wird heute Abend wiederholt. Ausführlicher Bericht folgt. he.

Wie wir den Film sehen

SCALA: „Der Vogelhändler“

Ammer wieder kann man sich diesen ganz reizenden und entzückenden Film mit seiner feinsten Lebenswahrheit aneignen, immer wieder die lieben Melodien Jellers anhören. Wie so oft im Leben, gibt es auch hier Kleinigkeiten. Mißverständnisse, mangelndes Vertrauen und Eifersucht, die große Wirkungen auslösen. Wenn der gute Kurfürst nicht so einflussvoll gewesen wäre, — das schöne Lied von anmutiger Naturhaftigkeit und spitzender Liebe hätte anders gedeutet! Aber so kommt kein Richter in das herrliche Lied von großer und kleiner Liebe, kein harter Schatten in die bunten Farben der prächtigen Bilder, die sich mit den singenden Melodien aufs neue vertönen, und eine nachhaltige und herzliche Freude zu bereiten.

Ein reichhaltiges und gutes Programm rundet den neuen Spielplan der Scala ab.

Neuer Albers-Film. Die Aufnahmen zu dem neuen Albers-Film der Ufa „Savoy-Hotel 217“ werden Ende Januar beginnen. Der Film spielt in dem letzten Vorkriegsjahr in Petersburg. Das Manuskript schrieb Gerhard Wenjel. Die Spielleitung hat wieder Uchida.

Wertvolle Kulturfilme. Die von Walter Ruttmann hergestellten Ufa-Tonkulturfilme „Düsseldorf“ — „Kleiner Film einer großen Stadt“ und „Stuttgart“ — Die Großstadt zwischen Wald und Auen“ erlebten das Prädikat „künstlerisch wertvoll“; letzterer wurde außerdem für „volksbildend“ und als Lehrfilm erklärt.

Nachwuchssorgen...

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade gegenwärtig der deutschen Wirtschaft im Hinblick auf die Qualität ihrer Erzeugnisse möglichst geeignete Jugendliche als Facharbeiternachwuchs zugeleitet werden müssen.

Wenn man diesen Gedanken weiter durchdenkt, so muß man sich folgendes klar machen: Der Jugendliche, der z. B. Maler werden will, muß eine sogenannte Eignungsprüfung für Maler ablegen.

Selbstverständlich ist, daß jeder Jugendliche vor seiner Einstellung als Lehrling befehlen werden muß. Dazu dient aber in erster Linie die persönliche Aussprache mit ihm bzw. seinen Eltern und sein Schulzeugnis.

Der Neckar fährt Hochwasser

Die Regenferie der letzten Tage hat in Verbindung mit dem Tauwetter dem Neckar wieder so reichliche Wassermengen zugeführt, daß er erneut über die Ufer getreten ist.

Die mit dem Löschen der Sandablagerung der beiden Röhre Beschäftigten sind mit verdoppeltem Eifer am Werke, um den unentbehrlichen Baustoff noch zu bergen, ehe ihn die Fluten entführen.

Jungarbeiter-Freizeitlager

In den Jugendbergen Moosbromm, Rannern, Dilsberg und Schönbald finden in der Zeit vom 12.—19. Januar 1936 von bewährten HJ-Führern geleitete Jungarbeiter-Freizeitlager statt, an denen insgesamt 130 Kameraden teilnehmen.



5000 Mark für 50 Pfennig!

Das brachte die Winterhilfswerk-Strassenlotterie der Frau eines Berliner Ingenieurs, die sich hier gleichzeitig das Geld auszahlen läßt.

Mannheimer Rundfunkhörer stellen Fragen

Ein Herzenswunsch der Kurpfälzer und seine Erfüllung / Kahle Wände der neuen Sendestelle sehen dich an

Die Ankündigung einer Mannheimer Sendung — es steigt bekanntlich am Sonntag im Hofgarten ein „Großer heiterer Rundfunkabend“ — hat das Herz jedes Mannheimers mit Freude erfüllt.

rücksichtigung finden, die wir verdienen.

Die Mannheimer Sendung, die wir zu erwarten haben, war uns willkommenen Anlaß, und einmal in den neuen Senderräumen umzusehen, die im Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse an der Adolf-Hitler-Brücke seit langem schon geplant sind und oberflächlich betrachtet noch jetzt ihrer Vollendung entgegenzusehen müßten.

Gut Ding braucht Weile

Wir machten uns also erwartungsvoll auf den Weg. Was wir sahen, war mehr als niederschmetternd. Fluchtartig verließen wir den

lahlen Raum, den wir rein säuberlich eingerichtet wähnten.

Die wir in Erfahrung bringen konnten, soll erst am 15. Januar — morgen also — die Arbeit aufgenommen werden.

Zwar wurden die Lieferungen schon lange gegeben. Aber es waren Baustoffe darunter, die nicht ohne weiteres zu beschaffen waren. Sie mußten erst bestellt und beschafft werden.

Die Abdichtung gegen den am Brückenkopf herrschenden Straßenlärm stellt die Bauleitung vor schwierige Aufgaben. Sie werden aller Voraussicht nach einer zufriedenstellenden Lösung entgegengeführt werden.

Diese Eröffnungen sind zweifellos geeignet, unsere anfängliche Enttäuschung über die unliebsame Verzögerung zu mindern. Wir sind sogar bereit, auf die Wistwunde, die unser Glaube und unsere Erwartung erlitten hat, das Pflasterchen des Interesses zu legen.

Zukunftsmusik

Es sei zugegeben, daß wir uns entschieden zu früh auf den neuen Senderaum freuten. Wer aber so lammfromm warten lernte wie der Kurpfälzer und derweil zusehen mußte, wie es in Karlsruhe stetig aufwärts ging, darf schon einmal ein Wort riskieren.

Leider ist uns Mannheimern aber damit nicht geholfen! Als Wirtschaftszentrum und führende Kulturstätte ist uns daran gelegen, mit eigenen Sendungen aufzuwarten.

Leider ließ der alte Senderaum im rechten Schloßflügel reichhaltige Sendungen nicht als rasch erscheinen. Die Sendungen waren in der Regel akustisch schlecht und wurden von den Hörern mit Recht beanstandet.

Der Raum war zu niedrig, und von einem größeren Umbau mühte mit der Zeit auch Wohnraum genommen werden. Der bei einer Überwindung beispielsweise im Senderaum mit schräg bis achtzig Schickelsgehäusen ordbar war, hatte eine unliebsame Schwelgere mitzumachen.

Ein Herzenswunsch der Kurpfälzer, der voll auf begründet ist, geht in Erfüllung. Wir sind bescheiden genug, nicht nach dem Mann zu fragen. Im Inneren aber tragen wir die leise Hoffnung, daß nicht noch weitere Verzögerungen eintreten, die eine Inbetriebnahme in Bälde unmöglich machen.

Das darin bleibt uns nichts weiter übrig, als auf die vertrauten „Mannheimer Schörrich und Rinnerböffe“ zu verzichten und uns weiterhin fleißig im „Schwäbeler“ zu äßen. Was ist auch dabei!

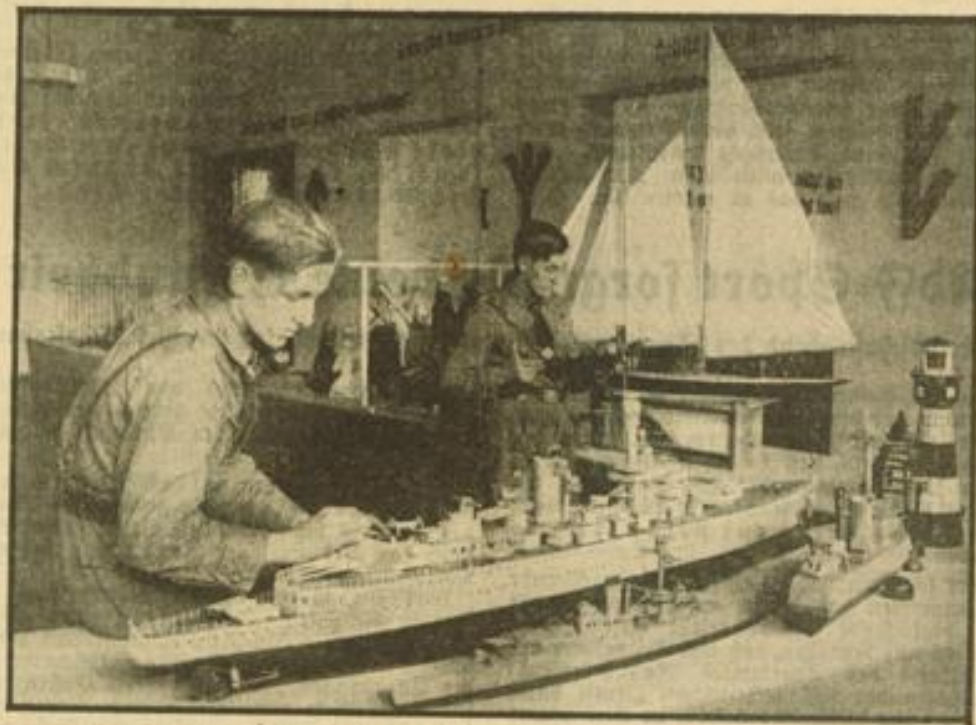
Die kräftigere Natur wird sich mit der Zeit doch durchsetzen! Wir haben jedenfalls den Glauben an unsere Urwohlfähigkeit nicht verloren. Bis der wahre „Mannheimer“ vor dem Mikrofon der neuen Mannheimer Sendestelle antreten darf, ist vielleicht auch die Frage der Zuteilung eines größeren Stabs einer Regelung unterzogen worden, so daß wir den Vorrang anderer Sendestellen wenigstens etwas aufholen können.

Der schönste Dant

Diese Worte eines Kreisamtsleiters der NSDAP seien hier einmal verzeichnet. Auf meine Frage, wer nun eigentlich am freudigsten spendet hätte, antwortete er schlicht: „Das ganze deutsche Volk ohne Unterschied!“

Gerade sie kannten die materielle und seelische Not der Arbeitslosigkeit aus eigenem Erleben. Mit ihren Spenden für das Winterhilfswerk wollten sie ihren Dant abflatten für die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß, es ist der schönste Dant, den sie geben können.

Gerade über solche Spender haben wir uns immer ganz besonders gefreut! M. P.



Blick in eine HJ-Ausstellung. Im Vordergrund des Bildes ein gutgelungenes Modell des Kriegsschiffes „Deutschland“

Jugend bekennt sich zur Leistung

Aufruf des Gebietführers der HJ, Friedhelm Kemper, zum Reichsberufswettkampf

Der Führer des Gebietes Baden der Hitlerjugend, Friedhelm Kemper, erläßt zum Reichsberufswettkampf folgenden Aufruf:

Im dritten Male seit der nationalsozialistischen Revolution marschiert die arbeitende Jugend Deutschlands zum Reichsberufswettkampf. In diesen Tagen werden Hunderttausende von Jungen und Mädchen des ganzen Reiches für diesen großen friedlichen Wettkampf der deutschen Arbeit eingesetzt.

Wenn im letzten Jahre aus der Südwestmark Baden zwei Reichssieger hervorgegangen sind, so wollen wir auch in diesem Jahr nicht zurückbleiben, sondern uns in der gleichen Front mit der gesamten Jugend des Reiches bewähren. Darum muß jeder deutsche Jungarbeiter und jede deutsche Jungarbeiterin sich für die große Sache des Reichsberufswettkampfes einsetzen.

Im Mittelpunkt: die Breite Straße

Eine Anregung — eine begrüßenswerte Maßnahme — und ihre Auswirkung

Wohl kaum eine Anregung hat bei der Mannheimer Bevölkerung so lebhaften Widerhall gefunden, wie die an dieser Stelle vor kurzem veröffentlichte, die sich mit dem berühmten „Fahrradbandwurm“ in der Breiten Straße beschäftigt.

Es wird nicht abgestritten werden können, daß so mancher Radler, der in der Breiten Straße sein Schicksal abgestellt hatte, nach Erledigung seiner Geschäfte die Feststellung machen mußte, daß sein Rad inzwischen eine unliebsame Behandlung erfahren hatte.

Es könnte sich also bei ihm nicht um eine ungetriebene Freude handeln, ausgesprochen an dieser Stelle des Hochverkehrs „geparkt“ zu haben.

Die Polizeidirektion Mannheim hat diesem Uebelstand ein Ende bereitet und man sollte eigentlich annehmen, daß damit eine neue Ära des idealen Großstadtverkehrs in der Breite Straße anbrechen müßte.

Künftig, zu beobachten, daß ausgerechnet an einem der Pfosten, die neuerdings die Verkehrs-

werden die Anmeldungen für den Reichsberufswettkampf abgeschlossen. Jungen und Mädchen, die sich noch nicht gemeldet haben, fordere ich auf, nicht zurückzublicken, sondern sich einzusetzen im Geiste des nationalsozialistischen Leistungsprinzips, das bereits in der Jugend seine Verankerung gefunden hat.

Die Hitlerjugend mit all ihren Organisationsformen steht sich gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront für den Reichsberufswettkampf ein. Die Dienststellen der Hitlerjugend haben dafür Sorge zu tragen, daß alle ihre Kräfte mobil gemacht werden.

Also heraus zum Reichsberufswettkampf! Jeder erfüllt seine Pflicht an seinem Platz!

Heil Hitler! Der Führer des Gebietes 21/Baden g.-l.: Friedhelm Kemper, Gebietführer.

schilder tragen, einsam und verlassen ein Fahrrad lehnte. Der Besitzer dürfte sich allerdings dahüben gewundert haben, wenn er bei seiner Rückkehr sein Vehikel in treuer Obhut eines diensttuenden Beamten antraf.

Das war nun auf dem Wege zum Schloß. Bei der Rückwanderung, etwa eine Stunde später, hatte sich das Bild grundlegend geändert. Statt der Räderfahrlänge, die sich in die Seitenstraßen verfrachten hatte, begegnete der Blick jetzt einer imposanten Kraftwagenkolonne, deren Führer mit sicherem Auge die ungeahnten Möglichkeiten eines bequemen Parkens erkannt und ausgenutzt hatten.

Meine Herrschaften! So war das nun nicht gemeint! Für den schlechten Tausch — an Stelle eines absperrenden Radgitters nunmehr eine breite Wagenmauer vorzufinden — bedankt sich der Mannheimer Fußgänger, mit dem schließlich heutzutage immer noch zu rechnen ist, bestens.

Die Polizeidirektion hat zweifellos diese Entwicklung vorausgesehen, genau wie auch wir davon überzeugt waren, daß der erste Schritt zur Verbesserung noch keine restlose Beseitigung der Mißstände herbeiführen konnte.

Gerade solche Beobachtungen sind geeignet, die baldige Inangriffnahme des drängenden Verkehrsobjektes zu betreiben.

Die drei Schwestern Britting

Roman von Hans Rahl

19. Fortsetzung

Während sie in der Untergrundbahn bis zur Friedrichstraße fuhr, bemühte sie sich, an nichts zu denken, sich nur die Leute zu betrachten, die mit ihr im Wagen waren. Das war immer interessant und lustig ab. Aber heute verfiel das nicht. Ihre Gedanken irrten immer wieder ob, einmal zu Herrn Künze, dann zum Geschäft, am häufigsten zu Erwin. Es war doch verdammt leichtsinnig von ihr gewesen, so zu tun, als sei sie vollkommen selbständig in ihren Entschlüssen. Wenn Erwin nun wirklich einen Dicksopf aufsetzte? Dann konnte sie sich bei der Tonola überhaupt nicht mehr sehen lassen.

Aber er mußte doch schließlich begreifen, daß sie keine Lust hatte, immer Hausmädchen zu spielen, und jetzt schon gar nicht, wo sich ihr vielleicht — „gegebenenfalls“, dachte sie und lachte — diese Chance bot. Das mußte er einsehen. Ja, freilich, sie würde hin und wieder auch mal nicht in Berlin sein. Aber das war doch nur im Anfang, tröstete sie ihn schon. Nachher, wenn die Sache lief, dann würde das ja alles nicht mehr so schlimm sein. Und dann würden sie auch ungefähr gleiche Väterchen haben, nicht wie jetzt, wo sie bis tiefen ihr ohnehin im Leben sein mußte, da würde er es gar nicht merken, daß sie arbeitete — außer am Monatsbudget. Und vom ersten Monatsgehalt bekam er die Armbanduhr aus der Friedrichstraße, schwarz, sie sah sich. Das war wie eine Art Vollgehörde, und als sie es anhatte, wurde ihr leichter ums Herz. Es würde schon klappen, Erwin würde einverstanden sein, und alles würde sehr schön werden!

Sie kletterte die Stufen zur Friedrichstraße hinauf. Rein, sie hatte keine Lust, jetzt noch in ein Café zu gehen, man kam nur auf dumme Gedanken so allein. Sehr schnell ging sie die Leipziger Straße bis zu ihrem Geschäft hinunter, trat ein, legte ab und schickte sich auf den nächsten Kunden. Zwei Blatten muß er kaufen, dachte sie, das war ein Cräfel. Er kaufte sogar drei. Als sie von der Tür, bis zu der sie ihn begleitet hatte, zurückkam, schickte sie glänzlich und erleichtert auf. Dann fiel es ihr selbst auf. Tu wirst ja hysterisch, dumme Gansel, dachte sie wütend. Es wird schon — und überhaupt ist das alles nicht so wichtig. Aber trotzdem war ihr Kopf immer zu einem Viertel anderwärts. Es war doch wichtig, so gar verdammt wichtig!

Zeit dem frühen Morgen verfolgten Erwin Voh die Wände seiner Kollegen. Natürlich wußten sie alle, was los war, dachte er. Natürlich bebauerten sie ihn alle. Dieses Gefühl machte ihn wütend. Geh ihm einer was dazu? Nein — also mochten sie sich ihr verdammt Bedauern auch schenken!

„Ist es dir vielleicht in der Nacht eingesallen?“, fragte ihn Hausmann einmal leise. Als Erwin nur den Kopf schüttelte, sah er ihn wieder bebauernd an.

Gegen Mittag kam Herr Schauer an. „Na, Herr Voh, Sie haben den Adler doch jetzt endlich gefunden, nicht wahr?“

„Leider noch nicht, Herr Schauer.“

„Na, dann sehen Sie zu, Herr Voh!“, sagte Schauer und sah bebaglich auf die Uhr. „Es ist halb eins, Herr Voh.“ Ohne die Stimme abschließend sinken zu lassen, damit anderwärts, daß die Sache eben noch nicht zu Ende sei, ging er wieder an seinen Platz.

Erwin harrete ihn wütend nach. Wenn der nicht warte, wenn der einen nicht sorgfältig nervös machte, wahrscheinlich — nein, bestimmt wäre das Ganze dann überhaupt nicht passiert.

Schrine, Schreck, Silbergeld fließen und glitzern wieder durch seine Hände. Er dachte nicht an das, was er tat, er war hinter den vierhundert bet. Manchmal errieppe er sich dabei und schimpfte sich selbst einen Idioten. Es soll wohl noch mehr werden?, fragte er sich wütend und angstvoll und pochte die nächsten zehn Minuten haarsträubend auf sich auf. Aber dann glitt er wieder rettungslos ab.

Hausmann sah es. Hausmann nahm ihm ab, was er konnte. Hausmann war ein anständiger Kerl. Aber schließlich hatte er ja auch selbst seine Arbeit, alles konnte er nicht für Erwin tun. Gelegentlich streifte er ihn mit einem Blick, sah ihm rasch auf die Hände. Rein, da war freilich nichts zu woken, die arbeiteten ganz selbständig und ordentlich — vielleicht ein bisschen zu schnell. Aber wenn der dumme Kerl so weitermacht, dachte Hausmann, dann ist er heute abend plette, dann legt er jetzt gleich einen Laufener jubel hin.

Zudem der kam, sah Erwin forschend und auffordernd ins Gesicht. Wann kam denn nun endlich der, der sagen würde, daß man ihm gestern vierhundert jubel ausgezahlt hatte? Wo heckte der Salunte? Wollte er das Geld wirklich behalten, das ihm nicht gehörte und für das ein armer Kaffierer aufkommen mußte? Wollte er das wirklich? Freilich, Erwin hatte sich ein paar mal theoretisch mit irgendwelchen Kunden über einen solchen Fall unterhalten,

und dabei hatte er immer festgestellt, die Leute meinten, es etwas sei der Schaden der Bank. Und die Bank könne so etwas ja auch schließlich ausbahlen, sagten sie dann immer. Vielleicht meinte der das auch? Oder vielleicht war es ihm einfach gleichgültig, wer den Schaden hätte, und er freute sich über eine geschenkte Sommerreise?

Einzahlungen, nichts als Einzahlungen. Kartistinnen mit Bündeln von schmierigen, zerkrümelten Notizen, vor allem mit Häufen von Silber, die sie langsam und unbeholfen auf die Zahlreiter ordneten. Es ging immer langsamer, man mußte immer mehr aufpassen. Wenn mal jemand kam und hatte das Silber schon in Rollen, die Scheine schon gedünelt, dann war es ein seltener Glücksfall. Die Auszahlungen erledigte Hausmann. Der hatte es jetzt leichter. Viel leichter.

Plötzlich aber schob sich eine Hand vor Erwin, sie hielt eine Auszahlungsquittung. „Einzun-

bert —“, sagte Erwin geschäftsmäßig, dann sah er auf die Unterschrift, die ihm seltsamerweise nicht gefällig war. Er sah auf, sah den Herrn an, der ungeschicklich die Hand mit der Quittung auf dem Tisch hin und her schob. Wer war denn das? Dr. Kabbbruch — richtig, Dr. Kabbbruch. Der hatte ja erst gestern ein Konto errichtet. Und plötzlich fiel Erwin alles ein. Er hatte noch soviel Haltung, die Quittung nach hinten zu geben, aber auf dem Rückweg zum Tisch, an dem die Leute jetzt dicht gedrängt in zwei Reihen standen, knickte ihm einfach die Beine weg, er mußte sich einen Augenblick setzen.

Die Leute sahen ihn böse an, aber das merkte er gar nicht. Er sah starr vor sich auf den Schreibtisch, er dachte blitzschnell und ganz scharf nach. War es so? War es wirklich so? Ganz einfach so? Und er hatte nichts gemerkt, er hatte sich mit dieser einfachen Sache einen ganzen Tag lang herumgequält? (Fortf. folgt.)

Eine Brücke wird über den Strom gebaut

Von Heinrich Lersch

Rechts und links zu beiden Seiten des Stromes, von Ost und West kommt je ein Badewagen aus der Ferne: sie verbinden sich mit den Betonbrückenspielen und geben in straffgeleitete Eisenstrahlungen über. Nach hundert Metern drehen die eisernen Böden ab: zwischen den gemauerten Betonpfeilern gähnen mehr als hundert Meter Peere; das mittlere Drittel der Brücke heißt noch

Dieles Mittelstück setzt nur im Zusammenhang; es ist da. Trüben am Rand des Stromes liegt es aufgebaut. Die fertigen eisernen Eisenmassen ruhen auf miteinander verbundenen Rädern, die bis an den Rand im Strom liegen. Die Räder sind soweit mit Wasser gefüllt, daß sie gerade schwebend die Brücke halten.

Es ist morgens vor acht Uhr. Die Arbeiter, Zimmerleute, Nietfontänen und Helfer sitzen auf den Trägern; sie warten auf das Registriereschiff, das die Herren von der Strombauverwaltung und die Ingenieure aus der Stadt herbeibringt. Heute ist die Durchfahrt auf dem ganzen Strom gesperrt. Schleppläne anfertigen in respektvoller Eile. Da, Punkt acht Uhr, schwenkt das weiße Schiff heran, der Vorleiter steigt in ein Motorboot und fährt zu den Arbeitern an das Mittelstück heran. Alle sind aufgeschanden, drängen im Halbkreis vor, der Vorleiter reißt den Hut vom Kopf und ruft hinüber: „Guten Morgen, Kameraden! Der Tag und die Stunde sind gekommen, heute wird die Brücke zusammengefahren. Die Umstände zwingen uns, diese Brücke in drei Teilen gleichzeitig auszuführen. Der mittlere, an dem wir jetzt stehen, wird eingeschwenkt werden. Eure Vorarbeiter haben es euch erklärt. Die Schleppläne zeigen die Räder mit dem Zwischenstück in die Höhe der Seitenteile. Dann werden die Pumpen das Wasser aus den Rädern hinausschöpfen, diese heizen und geben die Brückenteile hoch. Sobald diese mit den Seitenteilen angeschlossen werden die auch bekannten Verbindungsmittel eingesetzt; jeder muß auf seinem Posten seine angewiesene Arbeit tun. Kameraden! Auf diese wenigen Stunden kommt es an — seid aufmerksam und hört, was befohlen wird. Glück auf! Die deutsche Arbeit doch!“

„Doch!“ rufen die Brückenbauer und schwenken dazu die Köpfe.

Jetzt kommt der große Signalpfeiff. Das Motorboot schwenkt davon, zu den Schlepplern, der Pfeiff geht, die Arbeitsschritte tun Antwort. Unendlich langsam jähren sie an, man merkt es kaum, wie sie vom Land loskommen. Als sie mit der Strömung abwärts zu treiben beginnen, geben sie Vollgas. Langsam gegen den Strom schwimmt nun der großmächtige Bau, langsam schiebt er sich vor; es dauert aber zwei Stunden. Endlich steht die Mitte genau in der offenen Lücke. Die Brückenbauer stehen hinunter. Als die Oberanten der Heig-

den Mitte auf die Unteranten der Seitenteile antworten, da erzittert für einen Augenblick das ganze Eisengerüst. Die Weisplatten sind gut mit schwarzer Seife und diesem Öl beschmiert, es genügt ein gewaltiger Hebeldruck von jech Mann am Anknüppbaum, und die ungedrehte Last der vielen tauenden Tonnen gleitet in die vorgeschriebene Bahn, steigt langsam aufwärts. Mit dem linken Arm um die Träger eingekrault, liegen die Brückenbauer sich tief und weit vor, um ja den ersten Augenblick des Räderkommens nicht zu verpassen. Auf einmal müssen sie den Arm vor die Augen pressen. Staub und Aoh legt von den Trägern hinab. Da erst merken sie, daß ein Wind ausgekommen ist. Der erste Stroh ist nun vorüber, sie leben in die Ferne, gelbe Wölken am Horizont, Gewitterwind! In bedenklichen Stößen legt er um sie hin, immer wieder fliegt der Dreck von den Trägern in die weitaufersten Augen; trotzdem müssen sie auf die mit Kostennagel und Bleiweiß kenntlich gemachten, weidlich leuchtenden Verbindungsstellen sehen. Den Stabplan in der rechten Hand, mit dem linken Arm in die Winkel festgeklammert, erwarten sie das Aufkommen dieser Läder.

Was nützt es nun, daß alles so klar ausgedacht und berechnet, alles vorher erklärt und besprochen worden ist! Wer kann wissen, wieviel Gewalt der Wind auf die Träger, Schiffe und Wasserflächen, in Tonnen berechnet, ausübt? Nein, der Wind konnte nicht eingeordnet werden. Dieser unsichtbare Feind verflucht lebt, die harten Hände und den härteren Geist zu verwirren.

Sie leben die Brücke höher und höher steigen, fühlen schon das Schwanken und Schieben dem Wind die Schuld zu. Sie härten keinen Augenblick die Läder aus den Augen lassen und doch können sie nicht anders — einen Augenblick müssen sie die Nummerierung, auf dem Wasser, auf die Schiffe, um zu leben, ob der Meid schon in Wellen zu schlagen beginnt. Der erste Vorarbeiter Welters hat nun oben auf dem Brückenbogen, wohin ihn der Ingenieur befohlen hat — sitzen, zwanzig Meter über dem Wasser. Er muß nach rechts leben und nach links, nach vorn und hinten, auf die Träger, auf die Leute, auf die Schiffe und die Tane. Die meiste Arbeit hat er mit den Schlepplern, die ungleichmäßig ziehen. Er gibt Signalpfeiffe, die Schlepplern tun Antwort; das Schwanken muß leicht aufhören oder — es liegt nicht an den Schlepplern, es liegt an dem verdammt Sturm; ein hundert Meter lange Brücke, zwanzig Meter breit, und die sollte von einem unsichtbaren Gegner, dem Wind bederricht werden?

Welters' Geist gerät in eine unerträgliche Spannung, er verhält sich kühler, ist hingestirren von dem stummen und erditterten Kampf. Er macht dies ja schon zum fünften Male; doch jetzt ist es etwas ganz anderes. Der Wind ist zum Sturm geworden. Bis jetzt steht alles gut. Eine Stunde noch, dann wird die Brücke auf gleicher Höhe leben, dann können die Hilfs-träger untergehoben, die Schrauben ins Loch gefeckt werden, dann kann kommen was will, Erdbeben und Weltuntergang, unsere Brücke, die wir leben!

Oder sie kürzt, reißt alle Mann auf den Rädern und Trägern mit hinunter in den Strom. Da gibt's keine Rettung und kein Halten — was nicht erschlagen wird, das eräuft, Mann und Weiser, Techniker und Ingenieur, rettungslos ins Meer und Mensch miteinander verbunden. Das Schicksal der Brücke ist Menschen-schicksal geworden.

Mehr als hundert Mann wachsen in diesen Minuten der Spannung zu einem einzigen Arbeiterblock, der nur noch zusammen denkt, zusammen handelt. Da glühen die Gedanken aus den Hirnen in brennender Trübsamkeit von einem zum andern, sich selbst unbewußt; die Brücke, die Brücke!

Noch eine Stunde? Eine halbe Stunde? Welters ruht auf dem höchsten Punkt des Bogens, hängt, läßt wie ein Raubvogel, mit zerkertem Hals über die Kante; er steht auf, geht wie ein Kapitän auf der Kommandobrücke übers Gerüst. Es wird ihm bewußt, daß er auch gar nichts mehr tun kann. Er muß warten! Warten! Zehn, ob alles gut geht. Unten puffen die Dampfmaschinen der Pumpen, die Wasserstände flachen, von allen Seiten fliegen fremde Geräusche: die Eisenträger reiben aneinander, sie scheuern mit freischwebenden Schrauben, dann rüber dumpt, langweilig, wie der Teufel was,



Auf der Olenbank
Bravo Zwiener, Deike (M)



„Viktoria und Johannes“
Sie sind die beiden Hauptfiguren in dem großen Hamsun-Film „Viktoria“ nach dem gleichnamigen Roman. Luise Ullrich und Mathias Wiemann sind die Darsteller des Liebespaars, dessen aufwührendes Schicksal der Film erzählt.
Europa-Film (M)

am
monat
1. 6.30
2. 6.30
3. 6.30
4. 6.30
5. 6.30
6. 6.30
7. 6.30
8. 6.30
9. 6.30
10. 6.30
11. 6.30
12. 6.30
13. 6.30
14. 6.30
15. 6.30
16. 6.30
17. 6.30
18. 6.30
19. 6.30
20. 6.30
21. 6.30
22. 6.30
23. 6.30
24. 6.30
25. 6.30
26. 6.30
27. 6.30
28. 6.30
29. 6.30
30. 6.30
31. 6.30
32. 6.30
33. 6.30
34. 6.30
35. 6.30
36. 6.30
37. 6.30
38. 6.30
39. 6.30
40. 6.30
41. 6.30
42. 6.30
43. 6.30
44. 6.30
45. 6.30
46. 6.30
47. 6.30
48. 6.30
49. 6.30
50. 6.30
51. 6.30
52. 6.30
53. 6.30
54. 6.30
55. 6.30
56. 6.30
57. 6.30
58. 6.30
59. 6.30
60. 6.30
61. 6.30
62. 6.30
63. 6.30
64. 6.30
65. 6.30
66. 6.30
67. 6.30
68. 6.30
69. 6.30
70. 6.30
71. 6.30
72. 6.30
73. 6.30
74. 6.30
75. 6.30
76. 6.30
77. 6.30
78. 6.30
79. 6.30
80. 6.30
81. 6.30
82. 6.30
83. 6.30
84. 6.30
85. 6.30
86. 6.30
87. 6.30
88. 6.30
89. 6.30
90. 6.30
91. 6.30
92. 6.30
93. 6.30
94. 6.30
95. 6.30
96. 6.30
97. 6.30
98. 6.30
99. 6.30
100. 6.30

Das Anleihestockgesetz im Dienste der Wirtschaft
Ein Jahr „Gesetz über die Gewinnbeteiligung bei Kapitalgesellschaften“ / Erfolge und Ausichten

Wirtschaft gegen den Anhang einbüßen. Schuderer verloren 2,5 Prozent, AG 3 Prozent, Odenwald 1,5 Prozent, Garten schloffen mit 149%, Raab & D... blieb es still.

Nachdem schon kurze Zeit nach dem Erlaß des „Gesetzes über die Bildung eines Anleihestockes bei Kapitalgesellschaften“ (Kapitalanlagegesetz) vom 29. März 1934 klar zu erkennen war, daß es den abgesehen Erwartungen nicht entsprach, wurde am 4. Dezember 1934 das „Gesetz über die Gewinnbeteiligung bei Kapitalgesellschaften“ (Anleihestockgesetz) verabschiedet, das nunmehr seit einem Jahre in Kraft ist.

schwer beurteilen. Zunächst ist zu sagen, daß die Zahl der gut verdienenden Unternehmungen noch gering ist und auch in nächster Zukunft mit wesentlichen Veränderungen kaum gerechnet werden kann.

zur Ausschüttung gelangende Teil des Reingewinns statt für die Bildung des Anleihestocks zur Einzahlung auf das noch nicht voll eingezahlte Gesellschaftskapital verwendet werden kann.

Stütze der Zinsentung

In dem Rahmen dieser seiner Aufgabe hat sich das Gesetz zunächst dahin ausgewirkt, daß es der ungefährt gleichzeitig eingeleiteten organischen Zinsentung eine wesentliche Stütze bot.

Aufgabe erfüllt

Die Frage, ob das Gesetz in dem ersten Jahre seines Bestehens die ihm gestellten Aufgaben erfüllt, darf man in vollem Umfang bejahen. Die Begründung der Dividendenabzuschüttung auf 6 und 8 v. H. war richtig gewählt und den Verhältnissen am Kapitalmarkt angepasst.

Der Treibstoffverbrauch

Es wurden verbraucht in 1000 Tonnen:



Steigende Selbstversorgung von Treibstoffen

Durch die Wirtschaftspolitik ist der Verbrauch an Treibstoffen in den letzten drei Jahren stark angestiegen. Dabei ist durch die gesteigerte Einführung von Dieselmotoren der Bedarf an Gasöl weit mehr gestiegen als der Benzinbedarf.

Kurze Wirtschaftsnotizen

Die durchschnittlichen Außenhandelsbilanzien betrugen im ersten Eintrahatsbericht von 1935 im Vergleich mit dem ersten Bericht 1934

Die Brauerei Gluk, Dillbrunn a. R., nimmt für 1935 die Zulassungsbildung mit 3 Prozent wieder auf.

Berliner Börse

Mitten weiter freundlich, Renten behauptet
Die Börse zeigte bei Beginn keine ganz einseitige Ausrichtungsrichtung, da weiterhin, allerdings weniger ungenutzte Aktien des Publikums vereinzelt aufschwanden.

Table of Frankfurt Effectenbörse with columns for Festverzinsl. Werte, Dividenden, and various stock indices.

Table of Berliner Kassakurse with columns for Festverzinsl. Werte, Bank-Aktien, Verkehrs-Aktien, Industrie-Aktien, and various other categories.

Table of Guano-Werke, Verkehrs-Aktien, and other market data.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Die Börse brachte heute die merkliche Schwächung des Geschäfts. Das Publikum hatte nur wenig Aufträge gegeben, so daß auch die Kaufkraft Aufschwung an den Tag legte.

Metalle

Berlin, 14. Jan. (Freibörse). RM für 100 Kilogramm Goldschmelzer, (Wechsler) prompt, 49,75; Standard-Rupfer, loco 41.

Getreide

Rotterdam, 14. Jan. (Wafang). Weizen: Jan. 5,15; März 5,00; Juli 4,97; Sept. 4,97.

Baumwolle

Bremen, 14. Jan. März 1257 Br, 1252 Br, 1248 Br, 1245 Br, Juli 1231 Br, 1229 Br, Okt. 1189 Br, 1187 Br, Dez. 1188 Br, 1185 Br.

Table of Berliner Devisenkurse with columns for Deid, Brief, Gold, and various foreign exchange rates.

Kaffee Vaterland

Ludwigshafen a. Rh. Ludwigstr. 10

Am Mittwoch, den 15. Januar 1936, ab 4 Uhr nachmittags

Erstes großes Kinder-Maskenkränzchen

mit viel Überraschungen für die Kleinen

Ab 8 Uhr abends

Erster großer Kappenabend

RING-KAFFEE

eigene Konditorei Kaiserling 40

Dienstag - Donnerstag - Samstag u. Sonntag

KONZERT mit Verlängerung

Es laden ein
Konditormeister Richard Müller und Frau

Registrier-Bedarfs-Artikel

aller Art
Bürobedarf

Ablegemappen, Loecher, Schreibpapier, Register, Vordrucke

Carl Friedmann

Büro-Einrichtungen
AUGUSTA-ANLAGE 5 - Fernruf 40900

Von der Reise zurück

Dr. Utzerath

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten

M 7, 14, Kaiserring
Fernruf 21007

Hilfe!

bei Störungen der Seele und des Gemüts wie Angst - Schüchternheit - Erösen - Menschenscheu - Depressionen - Minderwertigkeit - Schlaflosigkeit - Stottern, Sprechangel (in Einzelbehandlung)

Dr. iur. H. WORMS

Mannheim, Pr.-Wilhelm-Str. 8, Ruf 43330

Am 13. Januar entschlief sanft unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Alma Baum

im fast vollendeten 80. Lebensjahre. (356 R)

Mannheim, den 14. Januar 1936.
Rheindammstraße 30

Familie August Baum
Familie Herbert Baum
Familie Hans Heid

Todesanzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Frau

Lina Söhner geb. Buck

im Alter von nahezu 69 Jahren am Dienstag früh um 1/2 1 Uhr rasch und unerwartet aus unserer Mitte gerissen wurde. (361 R)

Mannheim-Waldhof, den 14. Januar 1936.
Gartenstadt, Westring Nr. 51

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Johann Söhner

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 16. Januar, nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhof Käfertal statt.

Mein lieber Mann, unser treusorgender, unvergeßlicher Vater und Onkel, Herr

Erwin Bodenhöfer

ist uns nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heute abend im 68. Lebensjahr durch den Tod entrissen worden.

Mannheim-Käfertal, den 13. Januar 1936

In tiefer Trauer:
Mina Bodenhöfer, geb. Arnold und Sohn Friedrich Wilhelm

Die Feuerbestattung findet in aller Stille statt. 3085*

Helfliche und Herkules-Bierbrauerei Aktiengesellschaft, Kaffel

Bei der heutigen Kapitalumschreibung unserer 6% (bisher 8%) Anteile von 1936 sind folgende Nummern gezogen worden:

Tit. A Nr. 650
1 Stück zu RM 1000.—

Tit. B Nr. 1014, 1017, 1022, 1069, 1081, 1114, 1118, 1160, 1166, 1169, 1170, 1180, 1201, 1211, 1241, 1243, 1250, 1280, 1281, 1290, 1301, 1336, 1344, 1354, 1377, 1432, 1450, 1456, 1497, 1498, 1501, 1503, 1504, 1515, 1525, 1540, 1544, 1549, 1551, 1553, 1564, 1570, 1584, 1588, 1593, 1624, 1633, 1663, 1690, 1706, 1722, 1745, 1771, 1787, 1788, 1789, 56 Stück zu RM 500.—

Tit. C Nr. 1808, 1810, 1813, 1837, 1847, 1860, 1868, 1883, 1885, 1889, 1906, 1909, 1932, 1951, 1953, 1954, 1955, 1956, 1962, 1963, 1973, 1979, 1980, 2004, 2008, 2015, 2031, 2032, 2034, 2036, 2045, 2051, 2058, 2059, 2066, 2073, 2091, 2098, 2118, 2123, 2127, 2151, 2167, 2178, 2196, 2204, 2212, 2223, 2229, 2232, 2251, 2265, 2266, 2273, 2280, 50 Stück zu je RM 500.—

Die Rückzahlung dieser ausbehaltenen Teilschuldverschreibungen erfolgt vom 1. April 1936 ab zu 102% in Mannheim: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Mannheim

in Berlin: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft

in Kassel: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Kassel, bei der Kreditbank Kassel e.G.m.b.H., bei dem Bankhaus E. J. Weidauer Jr. Kassel.

in Frankfurt a. M.: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Frankfurt a. M., bei der Treuhandbank.

Kaffel, den 11. Dezember 1935. (622 R)

Der Vorstand:
Eisenberg Kern

Arbeiter-Anzüge

blau und grau

Adam Ammann

Qu 3, 1
Spezialhaus für Berufskleidung
Fernruf 23789

la Pfälzer Rotwein

45 Wg. in Reifflasche v. 5 Lit., ab frei Haus nach Mannheim. (632 R)
R. Müller, Weingutsbesitzer, Klein-Riedesheim (Pfalz). —

Es ist richtig

für Ihre reelle Bezahlung verlangen Sie

Möbel-Qualitäten

sämtl. Zimmer

Küchen

u. Einzelmöbel reizende Modelle in allen Preislagen verkauft nur billig und gut bei großer Auswahl

Zimmermann

N 4, 20
Auch f. Ehesand

Hosen für Beruf u. Straße

Berufskleidung

Schäfer

G 3, 17

In der Neckarstadt
laut man

Roeder-Kohlen- u. Gasherde

bet

Fr. Müller

Eisenstraße 26
Bitte Herbe werden im Bad, annehm. ebfhandhabbarichen — Zettelaufnahme —

Zeumer

der Fachmann für

Pelze

in der Breiten Straße H 1, 6

Küche

(neu) echt Pfälzer, besonders schwere solide Qualität zum Preise von Mk. 175.—

A. Gonizianer

Mittelstr. 18 (am Maßplatz)

MITGLIED der DEUTSCHEN ARBEITS-FRONT

Betriebsgemeinschaft
HANDEL u. HANDWERK
KREIS MANNHEIM

Dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte

<h3>Möbel</h3> <p>Christian Berg Schwetzingenstr. 126 Fernsprecher 403 24</p> <p>Möbelhaus Binzenhöfer Schwetzingenstr. 53. Tel. 432 97 Bekannt gut und billig.</p> <p>Möbelvertrieb Josef Florschütz, S 3, 4 Fernruf Nr. 224 17</p> <p>A. Gonizianer Mittelstraße 18 Möbel — Betten</p> <p>Alois Gramlich T 1, 10</p> <p>A. Greß, Friedrichsfeld Schreinermeister M. N. Bahnstr. 10</p> <p>Möbel-Günther, F 4, 1-2 Qualitätsmöbel gut und billig</p> <p>Friedrich Krämer Wohnungseinrichtungen nur F 1, 9</p> <p>Rob. Leiffer Das Haus der schönen Möbel Friedrichsplatz 8 unter d. Arkaden</p> <p>Längen & Batzdorf G.m.b.H. - Qu 7, 29 Qualitätsmöbel</p> <p>Mannheimer Wohnungs-Einrichtung, G. m. b. H. Schwetzingen Straße 22-24.</p> <p>Meyer & Hahn R 3, 9-10 Fernr. 258 04</p> <p>Möbelhalle Meisel Fernsprecher 225 17 E 3, 9</p> <p>Möbelhaus am Markt Fried- und Sturm. Das Haus f. gedieg. Wohnungseinrichtungen F 2, 4b. Fernruf 261 39.</p> <p>Möbelhaus Lindenhof E. Trabold, Schreinermeister Meerfeldstraße 37</p> <p>Anton Oetzel Rupprechtstraße Nr. 8. Fernsprecher Nr. 224 36.</p> <p>Wilhelm Rieser N 5, 2</p> <p>Schmidt Möbelhaus E 3, 2</p> <p>Adam Silber Alte Frankfurterstr. 6. Fernruf Nr. 592 86 —</p> <p>Hans Tremmel, D 2, 11</p> <p>Möbel-Volk, Qu 5, 17 Qualität und Auswahl in 5 Stockwerken</p> <p>Ludwig Zahn S 1, 17. Eiz. Polsterwerkstätte</p>	<h3>Teppiche, Gardinen</h3> <p>Kehrbaum & Kutsch Dekor.- u. Möbelstoffe O 2, 8 (Kunststraße) Fernruf 285 37</p> <p>Hermann Regelin O 7, 25</p> <p>Werner Twele E 2, 1, eine Treppe Tapeten und Linoleum</p> <p>Vetter Kaufhaus für Wäsche und Bekleidung</p> <h3>Kinderwagen, Korbwaren</h3> <p>Kühne & Aulbach Qu 1, 16 - gegenüber Qu 2 Kinderwagen-Fachgeschäft seit 40 Jahren</p> <p>Reichardt, F 2, 2 Das große Spezialhaus Fernruf 229 72</p> <p>Chr. Stange, P 2, 1 Seit 1867. Fernruf 203 81 Kinderwagen, Korb- u. Bärstücken Sämtl. Korb- u. Bärstücken</p> <h3>Nähmaschinen</h3> <p>Phoenix-Nähmaschinen N 4, 13, Kunststraße Günst. Zahlungsbed., bill. Preise</p> <p>Seb. Rosenberger „Mundlos“ — „Dürkopp“ C 3, 20. Tel. 279 44</p> <p>Dtsch. Qual.-Arbeit verkörp. jede VERITAS-Nähmaschine Konrad Michel, F 4, 3. Fernsprecher Nr. 232 66.</p> <h3>Haus- u. Küchengeräte</h3> <p>Karl Armbruster Schwetzingenstr. 91/95 Fernsprech. Nr. 426 39.</p> <p>Bazlen Mannheim Paradeplatz</p> <p>Louis Franz O 2, 2</p> <p>Karl Hammel Schwetzingen Straße 107 Geschenkartikel in gr. Auswahl</p> <p>Fr. Kaiser, Lindenhof Meerfeldstr. 17 — Fernruf 257 87 Gegründet 1905.</p> <p>Kirner, Kammerer & Cie. R 1, 15-16</p> <p>Eduard Löb Seckenheimer Straße 30. Küchengeräte - Gasherde</p> <p>Adolf Pfeiffer K 1, 4 - Fernruf 229 59</p> <p>Fritz Schimmelmann D 1, 7 (Hansahauss) Fernsprecher 248 74</p> <p>Peter Schwöbel Mannheim-Feudenheim Hauptstraße Nr. 48.</p>	<h3>WebersKüchen-Magazin</h3> <p>Schwetzingenstraße 72 und Gontardplatz Nr. 1</p> <p>Fr. Weickel, C 1, 3 Das Spezialgeschäft mit den bill. Preisen</p> <p>Gebr. Wissler S 1, 3</p> <h3>Kohlen</h3> <p>Bernauer & Co., GmbH Luisenring Nr. 9 Fernruf 206 30/31</p> <p>Kohlen-Born, G.m.b.H. Augusta-Anlage 9 Fernruf 416 51/52</p> <p>Theodor Decker Fuhr-Geschäft Friedrichsfelderstr. 55. Fernsprecher 418 37.</p> <p>Georg Eckert Karl-Benz-Straße 5 Lieferung sämtlich. Brennmaterialien.</p> <p>Johann Fahrback Büro und Lager: Bürgermeistr.-Fuchsstr. 13. Fernsprecher Nr. 508 85</p> <p>Fischler & Schreck Inhaber: Dr. H. Schreck R 7, 25 / Tel. 261 77</p> <p>Franz Haniel & Cie. P 3, 13 Fernruf Nr. 211 83</p> <p>Fr. Hofstaetter Luisenring Nr. 61 Fernruf 205 60/61</p> <p>Heinrich Maier Krappmühlstraße 19 Fernruf Nr. 443 87</p> <p>August Wilh. Meuthen Inh.: Wilhelm Meuthen Wwe. P 7, 13 a - Fernruf Nr. 284 90</p> <p>Post, Kohlen GmbH. Haardstraße Nr. 6 Fernruf Nr. 269 41</p> <p>Rehberger, G. m. b. H. P 4, 5</p> <p>H. F. Reichardt Holz und Kohlen Meerfeldstraße 42.</p> <p>Josef Rettig Waldhofstr. 84 / Ellenstr. 36 Fernsprecher 524 91. Erstkl. Ruhrprodukte</p> <p>Treusch & Lehmann Qu 7, 11 Fernruf Nr. 277 47</p> <p>Valentin Walter Fernsprech. Nr. 523 87 Büro: Waldhofstr. 144 Lager: Bunsenstr. 13.</p> <p>Heinrich Wellenreuther Kohlen-Groß- und -Kleinhandel L 3, 3 Fernruf Nr. 200 04.</p> <p>Peter Werner Draisstraße Nr. 5 und Kälertal Straße 203. Fernruf Nr. 521 96.</p>
--	---	---

DAS

Früh-2u

Sowj

De

Es ist in d
das Frie
kurzer Zeit d
fanischen Kon
Es scheint, be
London und
Lösung zu f
anfangs geden

Dazu kom
sich augensch
jüngern augen
richte, die A
strogen nicht
sicherheit, so
gebende und
tägliche Schil
Italien selbst
einem Stiffen
es auch au
sich bekannt
Sorge vorha
warten könn
Untersuchung
von Rom da
der Duce le
grüßen würd
Stellen auf

Und was t
haltung gege
geändert. Da
tischen Stim
wie vor die
Entspannung
Man sei in
barkeit der
auf das Schli
die Lage anfi
möglichen Hef
weiblichen W
aufgefordert
gängen über
zu melden.
Vorbereitung
Frauen und
unterzubring
Meganrien
betrachtet man
in Kairo dur
sich öfter un
den der Duce

Vielleicht i
ben Großen
immer mehr
schließlich geg
geschaffenen
es scheinen m
mentis und G
immer wieder
daß die franz
ganz rüchhal
ben soll, sch
berühmend zu
dort noch bin
Zure die mö
Lage geben f

Der kurze
durchaus nicht
ver der Frie
mal man auch
vergessen hat.
Siegeslauf be
forderungen
vom grünen
Genf distieren

In Genf ta
Kaschuch
torismus.